Welt-Wochenschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 13

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dem Bett zu bringen ist, erweist sich eine durch einige Wochen geübte Halbliegekur von großem Nutzen. Der Patient verbringt nachts zehn Stunden im Bett und vor und nach dem Mittagessen je eine Stunde auf einer bequemen Liegestatt. Für die übende Herzbehandlung kommt in erster Linie der überall ausführbare Spaziergang auf ebenem Weg in Betracht. Dabei muß man sich vom eigenen Gefühl leiten lassen. Keine Bewegung darf als anstrengend empfunden werden, und jede, die Herzklopfen, Atemnot oder Schmerz verursacht, ist zu vermeiden. Leichte Müdigkeit nach dem Spaziergang schadet nicht. Sogar mäßiges Eislaufen, Tennis, Radfahren auf vollkommen ebenen, staubfreien Wegen sind zu empfehlen, Skilaufen weniger, auf keinen Fall Kletterspport. Zu den Wasserkuren, fälschlich Kaltwasserkuren genannt, ist zu bemerken, daß die brutale Anwendung von Kälte zum Zwecke der sogenannten Abhärtung gefährlich ist. Hingegen sind morgens in der Bettwärme von geschickter Hand mit abgestandenem Wasser ausgeführte Abreibungen des ganzen Körpers angenehm und nützlich.

(Nach Univ.-Doz. Dr. Max Herz in „Das Rote Kreuz", Bern, 1. November 1934.)

Liebe bis ans Ende.

(Sonntagsgedanken.)

Wieder hat die Passionszeit begonnen. Im Johannesevangelium (Kapitel 13, Vers 1) heißt es von Jesus, er habe den Seinigen in der Welt seine Liebe bis zum Ende erwiesen.

Liebe! Unendlich viel Mißbrauch wird mit diesem Worte getrieben. Fortwährend findet man Leute, die sehr begeistert von der Liebe reden, singen und schwärmen. Doch sobald es gilt, eine echte Tat der Selbstverleugnung zu vollbringen, siegt bei ihnen nur zu gerne das eigene Ich.

Ungefähr drei Jahre lang waren die ersten Jünger täglich mit ihrem Meister zusammen gewesen und hatten immer deutlicher erkannt, wie sein ganzes Denken, Reden, Tun und Lassen von der Liebe beherrscht wurde.

Sie bekamen sie ja selber stets wieder in erster Linie zu spüren. Viel machten sie ihrem Herrn zu schaffen durch ihren Eigensinn, ihren Wankelmut, ihre törichten Hoffnungen auf einen Messias von dieser Welt, kurz, durch alles das, was an ihnen nicht von oben, sondern von unten stammte, was menschlich, nicht göttlich war.

Manchem Erzieher, dessen Geduldsfaden allzusehr angespannt wurde, ist er schließlich gerissen. Jesus, der Lehrer, dem kein anderer gleicht, blieb seinen Jüngern gegenüber die Liebe bis zuletzt.

Er wandte sie auch allen denen zu, die für ihre körperlichen oder seelischen Schäden bei ihm Hilfe suchten. Von niemandem, der ihm nahte, konnte und wollte er sich abwenden. Immer, mochte er irgendwie beistehen, trösten, mahnen, warnen oder auch strafen, blieb er sich gleich in der Liebe bis ans Ende.

Und nun ist wieder Passionszeit. Unermüdlich, bald mit Milde, bald mit Strenge hatte Christus um sein Volk geworben. Die Masse aber wollte sich die Augen nicht öffnen lassen, nicht einsehen, was zu ihrem Frieden diente. Es gab nur noch einen einzigen Pfad, der vielleicht zum Ziele führen konnte, und er mußte unbedingt eingeschlagen werden. Dieser Weg hieß: Liebe bis ans Ende, bis ins Leiden, bis in den Kreuzestod hinein.

Umringt von Spott und Lästerung, bedängt von äußeren und inneren Qualen hing Jesus am Marterholz auf Golgatha. Es schien, als ob alles zusammenbräche. Bloß eins wankte und wich nicht: Die Liebe des Gekreuzigten. Und der Erfolg? Sterbend rief er aus: „Es ist vollbracht!"

Ja, siegreich war das Heilandswerk durchgeführt, und für alle Zeiten bleibt seine Bedeutung bestehen. Nie kann sie verwischt werden. Immer wieder dürfen wir uns sagen: Gott waltet als Vater über uns. Wenn aber doch Augenblicke kommen sollten, wo wir daran zweifeln möchten, dann nur glaubensvoll emporgeschaut zum Kreuz auf Golgatha! Dort offenbart sich uns eine ganz einzigartige Liebe. Sie ist uns jederzeit ein sicheres Unterpfand, eine Bürgschaft dafür, daß uns gar nichts von der ewigen, unwandelbaren Treue und Gnade Gottes zu scheiden vermag. L.

Welt-Wochenschau.

Kommende Konferenzen.

Die Reihenfolge der diplomatischen Verhandlungen steht heute fest, und man weiß, wer zusammenkommen wird, und wo; wie viel und wie wenig jedoch bei den Verhandlungen herausschauen wird, steht in den Sternen geschrieben.

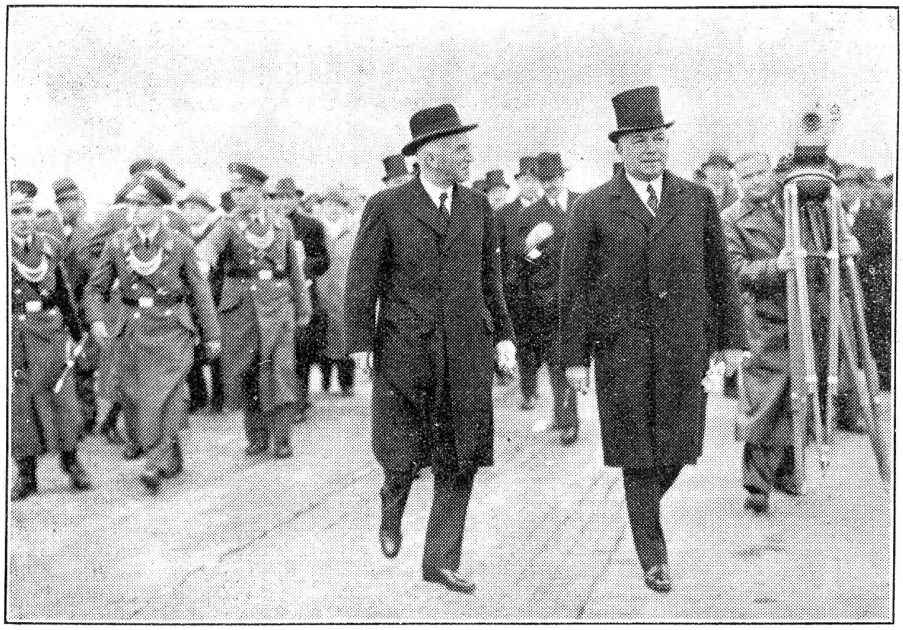
Die Konferenz in Paris ging voraus: Engländer und Italiener unterstützten die Franzosen, und gaben ihnen einen Rücken für das Vorgehen gegen die eigenmächtige deutsche Wehrreform. Eine Resolution kam heraus, wonach die Römer- und Londoner-Abkommen die Basis aller Verhandlungen mit dem Reiche sein sollten.

Diese Resolution hat Frankreich wieder einigermaßen beruhigt. Aber das Mißtrauen in Paris wird erst zerstreut sein, falls die Engländer sich auch tatsächlich an Resolutionen und Pakte halten. Den Beweis können sie durch ihren Besuch in Berlin liefern. Sind sie in Berlin so zahm, wie der englische Protest gegen die deutsche Wehrproklamation gewesen, dann ist in der Pariser Presse ein neues Trommelfeuer voll Angst und Haß zu erwarten. Frankreich kann es nicht fassen, daß England nicht völlig gleich fühlt, daß auch Italien nicht mit gesenkten Hörnern den Vertragsbrecher überm Rhein aufzuspießen trachtet, vielmehr ganz kühl den deutschen Schritt als selbstverständliche Konsequenz der Entwicklung auffaßt. Es begreift darum auch nicht, wieso der englische Protest in Form einer höflichen Anfrage gehalten war. Und es wird darum auch jedes Communiqué über die Berlinertagungen mit einem ewig wachen Argwohn beobachten.

Sir John Simon und seine Begleitung weilen also seit Anfang dieser Woche in der deutschen Hauptstadt. Im britischen Unterhaus ist der Zweck dieser Visite genannt worden: England will sich informieren, will Fühlung nehmen, will Eindrücke gewinnen. Aber Herr Simon wird ja auch wohl Hitler oder Neurath oder gar Göring unter vier Augen sehen, und die Franzosen und Russen möchten gar zu gerne wissen, was in diesen Momenten gesprochen wird. „Nichts, was ihr nicht wissen dürftet", versichern die Engländer. Unsere Basis ist ja festgelegt, und wir haben uns in die Hand versprochen, gemeinsam vorzugehen! Die Russen jedoch wittern bereits Abmachungen, die den Deutschen freie Hand gegen Osten geben würden. „England will das Gewitter gegen die Soviets ablenken", schreibt die russische Staatszeitung. Und Frankreich fürchtet Aehnliches, nur denkt es in erster Linie an Oesterreich und Tschechien und ist heilfroh, daß wenigstens in der Garantie für diese Staaten einer mitmacht: Italien.

Nach dem Berliner Besuch wird der Begleiter Simons, Eden, eine ähnliche Informationsreise nach Warschau und Moskau unternehmen, und dann kommt zunächst eine Beratung in London, allwo sich Sir Simon das Programm des weitern britischen Verhaltens vom Einverständnis des Unterhauses segnen lassen will.

Und nachher, so wurde in Paris festgelegt, treffen sich in Stresa Mussolini, Sir Simon und Flandin, und dort, demonstrativ nahe der Brennergrenze, wird



Neurath empfängt Simon auf dem Flughafen Tempelhof.

Unser Bild zeigt den britischen Aussenminister Sir John Simon (links) und den Reichsaussenminister Freiherr von Neurath beim Verlassen des Flugplatzes; im Hintergrund zwischen den Beiden erkennt man den britischen Lordsiegelbewahrer Anthony Eden. Links die Kette der die Strassen absperrenden Flieger.

beraten werden, was man mit dem fehlbaren Deutschen alles anfangen könnte. Ob man überhaupt etwas anfangen wird? Der französische Plan liegt klar vor Augen. Paris hat beim Völkerbund eine geharnischte Reklamation gegen Deutschland eingereicht und will, daß diese Reklamation an der kommenden Ratssitzung, das ist Mitte April, behandelt werde. Die Tagung in Stresa geht jener in Genf unmittelbar voran. Also werden in Stresa England, Frankreich und Italien festlegen, welches Urteil in Genf gegen Deutschland gefällt werden soll. Die einzige Frage für Paris bleibt jene nach dem britischen Willen, der sich vom 25. März bis 11. April dank gewisser Eindrücke in Berlin und weiter östlich, noch mehr als einmal wandeln könnte.

Vor allem wird England sich vergewissern, ob der Protest Polens gegen die deutsche Aufrüstung ernst genommen werden darf, oder ob Warschau Komödie spielte. Auf Polen kommt es diesmal mehr an als gewöhnlich. Sollte die Forschheit Berlins die polnischen Machthaber erschreckt haben, so daß sie den Warnungen der eigenen parlamentarischen Opposition nachgeben und für einmal mithelfen könnten, die „deutsche Gefahr" zu unterdrücken? Dann sähe wohl auch England die Möglichkeit, die Reichswehrgenerale zur Kapitulation zu zwingen.

Mussolini hat ein anderes Rezept bereit: Beschleunigte Aufrüstung für Oesterreich, Ungarn und Bulgarien. Warum gerade die zwei Letztgenannten mithelfen könnten, der deutschen Rüstung entgegenzutreten, ist wohl Mussolinis Geheimnis. Ebenso die Einberufung des italienischen Jahrgangs 1911, die den Deutschen laut Fascistenpresse beweisen soll, nicht sie allein hätten die Energie gepachtet.

Außer Polens und Italiens Verhalten fällt für England natürlich das deutsche am meisten in Betracht. Fragezeichen steht neben Fragezeichen. Ist den Generalen in Berlin der Kamm sehr geschwollen? Haben sie die papiernen Proteste und die britische „Sanftmut" als Schwäche aufgefaßt? Ende dieser Woche weiß man, wie Sir Simon behandelt wurde, also, ob sich die Deutschen das Spiel verdorben, oder ob sie durch Maßhalten jenen von England gezeigten Weg nach Genf zu finden imstande oder gewillt sind. —

Norwegen „rot".

Gleich wie Schweden und Dänemark beginnt nun auch Norwegen jenes Experiment, das bisher zum Glücke der beiden Bruderländer auszuschlagen geschienen. Eine „Labourparty", die freilich weit marxistischer als die britische denkt und schreibt, übernimmt die Regierung und versichert sich der Unterstützung der Bauern, denen in einem weit ausholenden Krisenprogramm Hilfe für ihre besondern Nöte versprochen und garantiert wird. Das Rezept für ein solches Regierungsprogramm haben sich die Norweger in Schweden geholt. Ihre sonst halbkommunistische Partei, die noch vor Jahren eine Zusammenarbeit mit bürgerlichen Elementen als Reformismus abgelehnt und nur den radikalen Umsturz als Rettung aus dem Krisenelend gesehen, ließ sich die Augen öffnen für die praktischen Resultate eines friedlichen Versuchs und gingen, als die Zeit reif geworden, den gleichen Weg wie die Linksparteien im übrigen Skandinavien.

Was getan wird, ist fast überall das Gleiche: Arbeitsbeschaffung durch den Staat, Zahlung von Löhnen, die für die Beschäftigten wirkliche Kaufkraft bedeuten und dem bäuerlichen Markte vermehrten Absatz für ihre Produkte im Inland garantieren, wodurch anderseits auch die Steuerquellen reichlicher zum Rinnen gebracht werden, relative Entschuldung durch Vergrößerung des Umsatzvolumens und durch Preissicherung oder gar Preiserhöhung, Subventionen an notleidende Wirtschaftszweige, direkte Entschuldung solcher Betriebe, die auch bei steigenden Preisen nicht mehr weiter existieren könnten. „Mit einem Blumenstrauß statt einer Bombe", sagte ein bürgerlicher Norweger, sei die rote Regierung Nygardsvold aufgetreten, nämlich mit einem Regierungsprogramm, in welchem fast ausschließlich von den genannten Maßnahmen, und keineswegs von den gefürchteten moskowitischen Experimenten die Rede war. Und man muß gestehen; daß zwischen dem, was heute die amerikanischen Ueber-Rooseveltianer dem Präsidenten abpressen, die Bonuszahlungen, die Arbeitsbeschaffungskredite durch teilweise Inflation, und dem, was in Norwegen vorgeht, nur ein geringer Unterschied besteht, nämlich der, daß droben im Norden weniger „rot" experimentiert wird als überm Atlantic.

Belgien auf der Suche nach neuen Wegen.

Zweifellos hat auch in Belgien die Entwicklung der skandinavischen Staaten einen gewissen Eindruck hinterlassen. Die sozialistischen Führer haben mit weit mehr Grundsätzlichkeit und Ueberzeugung die Unwirtschaftlichkeit der Deflationspolitik angegriffen und durch den organisierten passiven und aktiven Widerstand viel zum Sturz des Kabinetts Theunis beigetragen. Sie sind heute eingeladen, in einem Koalitionskabinett mitzuwirken, und können darum schon ihre Bedingungen stellen, die in der Anti-Abbauparole gipfeln. Man wird sehen, ob Belgien schon so weit ist, die Wendung aus der Deflation heraus zu versuchen. Im Wege steht den Parteien, auch denen der Linken, der unlösbare Widerspruch zwischen der hohen Valuta und den gedrosselten Exporten, welche eigentlich einer Währungsabwertung rufen, sollen Preis- und Lohnabbau nicht zwangsmäßig eintreten! „Quo vadis" also! -an-